

# „Es waren mehr als auf Schindlers Liste“

Hans-Rolf Grüber über seinen Vater Heinrich, der während der NS-Zeit rund 2000 Menschen zur Flucht verhalf

Von Monika Maier-Albang

Es gibt Gebäck zum Tee, serviert vom Servierwagen und mit ausgewählter Höflichkeit, wie sie wohl seit Generationen gepflegt wird in der Familie von Hans-Rolf Grüber. Eine protestantische Familie durch und durch: Der Vater Probst in Berlin, dessen Schwiegervater General-superintendent, der Bruder Pfarrer in der evangelisch-reformierten Kirche. Nur Hans-Rolf Grüber ging einen anderen Weg: Er studierte Jura, zog als Rechtsanwalt und Steuerberater von Berlin über Hamburg nach Stuttgart und Wien, ließ sich als Generaldirektor i.R. vor drei Jahren in München nieder, wo er treuer Besucher der Denninger Immanuelkirche ist. Es hilft diese Verwurzelung zu kennen, wenn man verstehen will, warum Hans-Rolf Grüber nicht im Zorn, sondern versöhnlich von dieser, seiner Kirche spricht. Obwohl sie seinen Vater im Stich gelassen hat.

Hans-Rolf Grübers Vater Heinrich Grüber verhalf während der NS-Schreckensherrschaft überwiegend Christen jüdischer Abstammung zur Flucht aus Deutschland. An die 2000 Menschen dürften es gewesen sein, die dem „Büro Pfarrer Grüber“ ihr Leben verdanken. Genau lässt sich die Zahl heute nicht mehr ermitteln, weil die Gestapo, als sie das Büro schloss, alle Dokumente über das Hilfswerk kassierte und Heinrich Grübers persönliche Aufzeichnungen verloren gingen, als die Familie in Berlin ausgebombt wurde. „Auf jeden Fall“, sagt der Sohn, „waren es mehr als auf Schindlers Liste gestanden haben.“ Nur fand sich nie ein Steven Spielberg, der Grübers Leben verfilmt hätte.

Hans-Rolf Grüber, Jahrgang 1925, erinnert sich noch gut, wie der Vater seinen



Hans-Rolf Grüber (oben) und sein Vater Heinrich, einst Probst in Berlin. 1961 sagte der Theologe im Eichmann-Prozess als Zeuge (unten) aus. Fotos: Rumpf, Verlag

Grüber“ adressierten Schreiben der Gestapo. Anfangs duldet die Geheime Staatspolizei die kirchliche Auswanderungshilfe, sieht man doch darin die „glücklichste Lösung der Judenfrage“.

Doch selbst wer Geld hat, muss erst einen Staat finden, der ihn aufnimmt. Grüber und seine Mitarbeiter nutzen Kontakte zu ausländischen kirchlichen Hilfswerken, um an Einwanderungsvisa zu kommen, fälschen Pässe, erbetteln Touristenvisa. Nach Kriegsausbruch wird es immer schwieriger, Menschen außer Landes zu bringen. Frankreich und Spanien stellen keine Transitvisa mehr aus, Russland verlangt Gebühren für die Passage

dachten wohl, besser der Grüber stirbt draußen und nicht drinnen als Märtyrer“, vermutet der Sohn. Heinrich Grüber wird nach dem Einmarsch der Alliierten Probst an der Berliner Marienkirche, später Bevollmächtigter der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Regierung der DDR. 1961 holt ihn die israelische Regierung als Zeugen im Eichmann-Prozess nach Jerusalem.

Als Hans-Rolf Grüber 2004 in der Dachauer Versöhnungskirche einen Vortrag über seinen Vater hält, titelt er ihn „Allein gegen Eichmann“. Das sei zwar „etwas reißerisch“, sagt Grüber, aber im Grunde zutreffend. Geholfen hätten seinem Vater immer nur einzelne Pfarrer oder Laien, nicht die Kirche. Der Sohn erinnert sich, wie der Vater enttäuscht von einer Konferenz der Lutherischen Bischöfe zurückkehrte. Dort hatte er vorgesprochen, die Teilnehmer wohl aber schnell ermüdet. Der Vater sei dann zum Ausgang geleitet und mit dem Wunsch nach „Gottes Segen für die Arbeit“ verabschiedet worden. „Dass er den Segen hatte, war ihm bekannt, materielle Hilfe wäre ihm in diesem Augenblick lieber gewesen“, sagt der Sohn.

Finanzielle Unterstützung kam unter anderem aus Bayern: Die Landeskirche stellte von 1938 an jährlich 10 000 Reichsmark in den Haushalt ein. Der damalige Landesbischof Hans Meiser beauftragte zwei Theologen damit, sich um die „nicht-arischen Christen“ zu kümmern: Johannes Zwanzger in München und Hans-Werner Jordan in Nürnberg. Allein über die Münchner Hilfsstelle sei 65 Menschen die Flucht aus Deutschland ermöglicht worden, schreibt der Kölner Kirchenhistoriker Siegfried Hermle.

Hans-Rolf Grüber sagt, er könne nicht nachvollziehen, warum jetzt wieder eine



Zwei Jahre lang darf er keinen Besuch

Bruder und ihn – damals war er 13 – ausendet, um Verfolgte in Schrebergärten von Gemeindemitgliedern zu bringen. Die Familie Grüber lebt damals im Berliner Stadtteil Kaulsdorf. Eine Arbeitergegend, wie Grüber sagt, in der „Fromme wie Kommunisten“ seinen Vater unterstützen. Im Keller des Pfarrhauses helfen die Kinder dem Vater, die NS-kritischen Predigten des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, nachzudrucken. Und auch den Schulhof vom „Grauen Kloster“ wird Hans-Rolf Grüber nie vergessen. Von dort aus sieht er direkt zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz, wo sein Vater 1937 einige Wochen inhaftiert ist.

Das von Mitgliedern der Bekennenden Kirche initiierte Hilfswerk verdankt seinen Namen einem an das „Büro Pfarrer

land verlangt Devisen für die Passage mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Shanghai. Grübers Pläne, Facharbeiter nach Australien und Neuseeland zu vermitteln, scheitern an der Opposition der dortigen Gewerkschaft. Seine Idee, auf der philippinischen Insel Mindanao eine Auswanderer-Siedlung zu gründen, kommt über Vorarbeitern nicht hinaus. Später vermerkt Grüber in seinen Memoiren, dass wohl „Hunderttausende gerettet worden wären, die in den Gaskammern von Auschwitz und Majdanek umgekommen sind“, wenn die Kirchen im Ausland nur mehr geholfen hätten.

Am 19. Dezember 1940 verhaftet die Gestapo Heinrich Grüber in seinem Büro wegen „kommunistischer Umtriebe“. Er kommt ins KZ Sachsenhausen, später nach Dachau in den „Pfaffenblock“.

Zwei Jahre lang darf er keinen Besuch empfangen; lediglich Briefe sind erlaubt, mit vorgegebener Zeilenzahl und eng bemessener Zeilenlänge. Die Familie entwickelt eine Bibel-Geheimsprache, um die Zensoren zu überlisten. Im Dezember '42 erhält Grübers Frau Margarete eine Besuchserlaubnis für 30 Minuten. Sie nimmt ihren jüngeren Sohn mit, der gerade die Einberufung zum Militär erhalten hat. Der sieht seinen Vater mit kahlasierem Kopf, ausgeschlagenen Zähnen und Häftlingskleidung. „Bedrückend“ sei das gewesen, erinnert er sich.

Die meisten Mitarbeiter des Büros Grüber – wie etwa der evangelische Pfarrer jüdischer Herkunft Werner Sylten – überleben die „Schutzhaft“ nicht. Auch Heinrich Grüber ist schwerkrank, als er 1943 aus dem KZ Dachau entlassen wird. „Die

Debatte um die Meiserstraße entbrannt sei. Er sei nicht „für oder gegen Meiser“, nur der Ansicht, dass es „wichtigere Probleme gibt“. Was er sich aber wünscht, ist, dass seine Kirche seinem Vater mehr Beachtung schenkt. Nicht, weil der 1975 verstorbene Vaters noch mehr Ehrungen bräuchte, „die gab es genug“. In Israel gilt Heinrich Grüber als „Gerechter unter den Völkern“, einer der ersten Bäume im Hain an der Holocaust-Gedenkstätte von Yad Vaschem ist nach ihm benannt. Der Platz vor der KZ-Gedenkstätte Oranienburg trägt seinen Namen. Die Stadt Berlin verlieh Grüber 1970 die Ehrenbürgerwürde. Wichtig sei das Gedenken vielmehr für die Kirche selbst, meint Hans-Rolf Grüber: Denn allzu viele habe es dort schließlich nicht gegeben, „die so viel Schneid hatten wie mein Vater“.